

Hallo, Ihr Lieben!

Die Zeit rast, und die Eindrücke ueberschlagen sich weiterhin trotz aller Vertrautheit. Es ist das pure Leben, und gern wuerde ich Euch mal wieder ein bisschen daran Anteil haben lassen. Dass das per Email ohne Originalklaenge und -gerueche, -beruehrungen und -blicke nur annaeherd der Realitaet entspricht ist sicher klar. Dennoch will ich den Versuch wagen und Euch mal wieder einen Tag mitnehmen auf den Weg in "meine" Gemeinde.

Als ich heute Morgen das Haus der Familie Guardado verliess und das nahe gelegene Einkaufszentrum durchquerte, um dort wie immer den Bus der Route 5 ins Zentrum zu nehmen, stieg ich - auch wie immer - ueber die duennen, fehlgebildeten Beine des Jungen, der sich in den letzten 3 Jahren zu einem jungen Mann entwickelt hat und dennoch nach wie vor mit jugenhaftem Blick die Haende nach ein paar Muenzen nach oben streckt. Sieben Tage die Woche sitzt er dort seit Jahren auf dem ordentlich gefliessten Boden vor der Videothek und dem Fast-Food-Restaurant, das seinen Gaesten einen Hauch von US-amerikanischem Lebensstil, von Wohlstand und Fortschritt zu vermitteln sucht. Es blinken Neonlichter, die Klimaanlage gibt alles, und ein ueberdimensionaler Weihnachtsmann wackelt mechanisch von einem Bein aufs andere. Kurz bevor der Bus um die Ecke gedonnert kommt, entdeckte ich den Mann, der auch schon vor 3 Jahren immer wieder meinen Weg kreuzte. Er lebt offensichtlich auf der Strasse, verloren im Alkoholismus und traegt trotz der Waerme doch immer Hemd, Sacko und Krawatte. Einmal stand er bei uns vor der Tuer und stellte sich als Arzt vor, dem nur gerade der Geldbeutel geklaut worden waere und der nur mal eben ein paar Cent fuer den Bus braeuchte. Wie oft habe ich ihn dann spaeter im Bus ueber das Drehkreuz beim Fahrer steigen sehen, um kostenlos mitzufahren. Der Mann im Sacko. Die Buslinie 5 faehrt mit viel Gepolter, krachender Musik und unberechenbaren Ueberhol- und Bremsmanoevern vorbei an voellig ueberbesiedelten mehrstoeckigen Wohnhaeusern, nimmt Frauen mit grossen Koerben auf dem Kopf mit in Richtung Markt, immer wieder Kinder, die wie der Mann mit dem Sacko kostenlos mitfahren, indem sie allerdings unter dem Drehkreuz durchkriechen und sich dann stolz den Staub von den Knien klopfen. Nach durchschnittlich 20 Minuten steige ich am Parque Libertad aus, dem Park der Freiheit, der gepraeagt ist vom wilden Treiben der Verkaeufer, Kinder, Prostituierten, hin und wieder Polizisten, aber auch frommen Predigern sowie "Durchreisenden" wie mir. Ich steige in die Linie 38B um, die wie alle andern Busse nicht mehr wie damals 17 US-Cent kostet, sondern inzwischen 25. Bei je 2 Bussen auf dem Hin- und Rueckweg zur Arbeit macht das 1 US-Dollar. Bei 4-5 Dollar Tageslohn fuer viele kaum mehr bezahlbar. Kurz nach dem Parque Libertad steigt wie immer der kleine alte Mann ein, ueberwindet geschickt das Drehkreuz und bietet seine liebevoll in winzige Plastiktueten verpackten gebrannten Mandeln zum Kauf an. Ich weiss bis heute nicht genau, was ein Paeckchen eigentlich kostet, denn er hat mir immer mehr gegeben oder mir einfach so 2 Tuetchen in die Hand gedruickt, auch wenn ich gerade keine Muenzen zur Hand hatte. So auch heute. Dazu ein Laecheln und die Frage, wann ich wieder nach Deutschland fahren wuerde. In 2 Wochen, meine Antwort. Na, dann sehen wir uns ja noch mal, mein Schatz, und schon ist er wieder draussen.

Nach etwa einer Stunde komme ich in der Gemeinde an, biege in die Bahnschiene ein, links und rechts die Huetten, und dazwischen ganz viel Leben. Gleich am Eingang erwartet mich Yoselin, 14 Jahre alt und hochschwanger. Einen Grossteil ihrer Schwangerschaft hat ihr Freund im Gefaengnis gesessen, doch inzwischen ist er wieder draussen. Sie hat derweil bei der Schwiegermutter gewohnt, die vormittags immer mit ihrer behinderten Tochter im nahe gelegenen Einkaufszentrum betteln geht. Yoselin freut sich auf ihr erstes Baby. So tue ich es also auch. In diesem Moment kommt Unruhe auf. Der Zug kommt. Wie ein riesiges Ungeheuer donnert der uralte Personenzug ploetzlich um die Kurve und schlaengelt sich haarscharf zwischen den Huetten hindurch. Stuehle und Kinder werden im letzten Moment in Sicherheit gebracht. Alles wackelt. Fuer die Kinder ist es immer wieder

ein Highlight. Sie rennen dem Zug nach, doch es hat auch schon Tote gegeben. Yoselin und ich gehen noch ein Stueck zusammen, ehe ich bei Familie Cruz reinschaue. Wie immer endlos viele Kinder im Gange, zwischen all den Tieren. Der Kleinste, wie immer splitternackt, setzt sich soeben mitten in den Huehnerdreck, aber das stoert niemanden. Mutter Carmen erzaehlt, wie vor einem Monat der Vater ihrer 9jaehrigen Tati am Alkoholentzug gestorben ist, in der eigenen Huette. Seit 3 Jahren war er im Grunde pausenlos betrunken gewesen und hatte nichts mehr gegessen. Gott sei dank, so meinte sie nur noch, hat die Beerdigung nicht so viel gekostet. Ich bekomme noch einen Zitronensaft, moechte ueber die Herkunft des Wassers allerdings lieber nichts Naeheres wissen und gehe weiter zur Familie von Mari. Ihre aelteste Tochter hat inzwischen einen kleinen Jungen, doch der Vater ist vor 6 Monaten illegal in die USA gegangen, wie so viele Salvadorianer. Er schickt monatlich etwas Geld. So koennen alle Kinder der Familie zur Schule gehen, und ich bekomme einen Teller Bohnen.

So gaebe es aus jedem Haus kleine und grosse Geschichten zu erzaehlen, doch ich nehme Euch gleich mal mit in die Kirche. Dort warten schon die Bewohner der Kirche: Oma Maria, Enkelin Maria und Patty, Enkel Emanuel, Medardo und Brian. In einem kleinen Hinterzimmer der Kirche wohnen sie, schlafen in 3 Betten. Alle Kinder hatten ein gutes Zeugnis und wurden in die naechst hoehere Klasse versetzt. Maria, unsere zukuenftige Aerztin, meine groesste Hoffnung. Inzwischen ist auch Donal eingetroffen, der junge Mann, der aus einfachsten Verhaeltnisen kommt, mit seiner Frau, Schwester und seinem kleinen behinderten Sohn in einem fensterlosen Hinterraum des Bischofsamtes im Stadtzentrum lebt und seit meinem Abschied die Jugendarbeit der Gemeinde uebernommen hat. Unter der Woche ist er so etwas wie Wachmann im Bischofsamt und studiert eifrig Theologie an der Lutherischen Universitaet. Am Wochenende verbringt er ehrenamtlich viele Stunden in "meiner" Gemeinde. Etwa 15 Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren lesen gemeinsam einen Evangeliumstext zum Thema Advent und beginnen dann ueber den Zusammenhang von Advent, Weihnachten und Konsumismus zu diskutieren. Sie wollen teilhaben am Kaufrausch, den ihnen die Medien vermitteln und kommen dennoch gemeinsam zu dem Ergebnis, dass ein gutes Essen mit der ganzen Familie doch das Wichtigste zu Weihnachten ist. Sicher werde ich am Heiligen Abend unter dem Weihnachtsbaum meiner Eltern diese Wort besonders praesent haben.

Viel zu schnell ist mal wieder ein wunderbarer Tag an der Bahnschiene vergangen. Der Rueckweg im Bus ist wie immer hilfreich, um alle Eindruecke gedanklich zu ordnen. Dabei faellt mir auch wieder der Besuch in der deutschen Gemeinde vom vergangenen Wochenende ein. Fuer mich immer wieder schockierend. Geladen worden war zum Weihnachtsliedersingen in der klimatisierten Union Church, die man sich mit der englischsprachigen Gemeinde teilt. Bei Kerzenschein wurden alle bekannten Adventslieder aus dem deutschen Gesangbuch durchgesungen, zwischendrin eine Weihnachtslesung und ein Gedicht. Am Ende 5 kleine Fuerbitten "fuer die Kranken und die Alten und unsere Gemeinde" .... blablabla, die Standardfuerbitten. Deutsche Gemeinde in San Salvador. Kein einziger Blick vor die eigene Haustuere. Kein Wort von den Armen, den Unrechtsstrukturen, der Ausgrenzung. Statt dessen selbstgerechtes Froehlichsein im engen Kreise. Frisch gefoehnte Haare, blitzebianke Absatzschuhe, Feinstrumpfhosen. Und einmal mehr bin ich dankbar fuer die vielen einmaligen Menschen an der Bahnschiene, die so ehrlich und unkompliziert umarmen koennen, die immer etwas Bohnen und Tortillas uebrig haben, die mir so viel Menschsein beigebracht haben.

Ihr Lieben, ich gruesse Euch von Herzen aus diesem wunderbar liebenswerten Land und wuensche Euch eine gute Woche.  
Bis bald, Eure Uli